

2024 Dorfchemnitz

Liebe Gemeinde, sehr verehrte Gäste, geschätzte Jägerinnen und Jäger,

jedes Jahr im November wird uns bewusst, dass die jagdliche Tradition innerhalb Europas **noch** eng mit dem Christentum verbunden ist.

Auch diejenigen unter uns, die es mit dem Grundsatz halten: „Berge von unten, Kirchen von außen, Kneipen von innen“, sitzen zumindest am 3. November gern einmal in einer Kirche zur Hubertusfeier; einem Moment der Hinterfragung unseres Tuns und unserer ethischen Maßstäbe. Neben allen selbstkritischen Gedanken steht dabei das unbedingte Bekenntnis zur Naturnutzung durch die Jagd.

So hat der Herr auch meine Frau und mich in diesem Jahr zum wiederholten Male überreichlich mit Weidmannsheil und nachgerade atemberaubenden Anblicken gesegnet. – 8.500 Kilometer von hier, im afrikanischen Namibia, bei Berufsjäger Johann van den Berg und seiner Familie. Aus diesem Grunde ist mein für heute angelegter Vortrag ein völlig anderer geworden.

Denn kaum eine Thematik erhitzt so rasant die Gemüter wie die Trophäenjagd. Selbst meine Frau hatte als Jägerin zunächst ernsthafte Vorbehalte, als ich sie seinerzeit in meinen „Traum von Afrika“ einweihte. Wörter wie Artensterben, Todestourismus und der durchaus zu verurteilende Abschuss von Löwe Cecil durch einen amerikanischen Bogenschützen fallen schnell. Diverse Künstler, Fernseh-Stars und andere Prominente nutzen ihre Reichweite und wettern öffentlichkeitswirksam, aber komplett fachfremd gegen die Trophäenjagd, absolut unwissend welche Folgen ihre Aussagen haben. Vor allem gibt es dabei zwei Sachen: eine große Menge Fehlinformation und eine noch größere Menge gesteuerte Ideologie. Hartnäckig hält sich in vielen Köpfen im Teil der wohlhabenden Welt ein ideologisch geprägtes Bild der Natur. Die Vorstellung von unberührten Landschaften, in denen Natur einfach sich selbst überlassen wird und die Welt noch in Ordnung ist. So schön diese Vorstellung auch sein mag – sie ist leider unrealistisch. Ob im deutschen Wald oder in der afrikanischen Savanne – jede Landfläche hat einen Besitzer. Der vermeintlich unberührte Wald ist oft Forstkultur und die unendlich erscheinende Weite Afrikas letztendlich dann doch irgendwo eingezäunt. Landflächen müssen sich als profitabel und nutzbar erweisen und die Nutzung durch Landwirtschaft, Bergbau oder als Bauland ist deutlich gewinnbringender als Natur einfach Natur sein zu lassen. So entsteht Lebensraumverlust, der als Haupttreiber des Artensterbens gilt. Nur wenn etwas sich wirtschaftlich lohnt, kann es am Markt bleiben.

Das hört man hier nicht gern, aber als Werkzeug des Naturschutzes ist Trophäenjagd die bisher erfolgreichste Lösung im Kampf gegen das Artensterben. Etwas, das dem Foto-Massentourismus nicht annähernd gelingt.

Besonders im südlichen Afrika sind die Auswirkungen dieser Jagd enorm. 2015 zahlte ein Jäger aus den USA 350.000 US-Dollar für den Abschuss eines Nashorns. Diese Gelder steckt kein Tourismusunternehmen ein, sondern sie finanzieren den Schutz der noch lebenden Tiere. Beispielsweise durch die Ausbildung von Rangern und Spürhunden. Beide ein effektives Mittel gegen die Wilderei.

In Afrika müssen eingeborene Frauen oft weite und gefährliche Wege zurücklegen, um mühsam Wasser zu holen. Meist haben sie noch ihre Kinder und Babys dabei. Die unweigerlichen Begegnungen mit wilden Tieren enden daher jährlich für Hunderte von ihnen tödlich. Ein Brunnen im afrikanischen Dorf ist dagegen ein echter Luxus. Kaum vorstellbar für uns, die wir nur den Wasserhahn aufdrehen müssen.

Die Gelder aus den Jagdgebühren für ausländische Jäger finanzieren hier die Bohrungen nach Wasser, den Brunnenbau in den Dörfern und ebenfalls die Erstattungsbeträge zum Wildschadensausgleich, wenn z.B. Elefantenherden das gesamte Maisfeld eines Farmers oder komplette Kaffeeplantagen restlos verwüstet haben.

Diese Gelder schaffen aber auch einen direkten finanziellen Mehrwert für die umliegenden Kommunen. Sie rechtfertigen die Nichtnutzung der Landfläche durch die Kommune und machen mögliche Wilderei zu einem unattraktiven Geschäftsmodell, da die Tiere lebendig für die Bewohner einen deutlich höheren Wert haben. Dies lässt sich wissenschaftlich aufzeigen, denn seit Einführung der streng regulierten Jagd 2014 wächst der Bestand der Nashörner stetig. Die größten Populationen befinden sich laut International Rhino Foundation mit 2.156 Stück in Namibia. Ironischerweise sind Nashörner oft da vom Aussterben bedroht, wo keine Trophäenjagd stattfindet. Bei uns, in Brüssel, redet man jedoch lieber über die Eigentümer dieser Regionen als mit ihnen.

„Afrika ist kein Zoo und seine Bewohner keine Zoowärter“, agierte Botswanas Präsident Masisi unmissverständlich gegenüber Jagdgegnern. Und weiter: „Es sind Kritiker aus der Ferne, die uns mit Drohungen und Gesetzen befehlen wollen wie wir unser Land und seine Natur zu nutzen haben. Viele von uns erinnert das an die grauenhafte Kolonialzeit.“

Liebe Gemeinde, 200.000 Menschen der 2,1 Millionen Einwohner Namibias leben vom Jagdtourismus. Ob als Jagdführer, Fährtenleser, Koch, Fahrer, Skinner oder Trophäenpräparator. Die Branche schafft außerdem auch Arbeitsplätze an Orten, an denen keine andere Landnutzung möglich ist und fördert somit Ernährungssicherheit und Perspektive für die Bewohner ländlicher Regionen. Doch mit einem Verlust dieser Arbeitsplätze durch ausbleibende Jagd steigt nicht nur die Armut, sondern auch die Wilderei. Da neben Wasser in Afrika Fleisch das höchste Gut ist, hätte dann das lebende Wild nicht mehr den vorher verliehenen und vom Trophäenjäger gezahlten Wert. Sondern nur das tote Wild als so dringend notwendiges Lebensmittel. Es ist das verzweifelte und letzte Mittel für viele Menschen in den ländlichen Regionen sich und ihre Familie zu ernähren. Für überzeugten Artenschutz ist in ihrer Welt – aus offensichtlichen Gründen – dann kein Platz.

Um die Folgen eines Jagdverbotes zu erkennen, muss man sich nur Kenia ansehen. Dort wurde auf ausländischen Druck hin die Jagd bereits 1977 verboten. 2016 zeigte nun eine wissenschaftliche Studie des Einheimischen Dr. Joseph Ogutu auf, dass dort die Großwildbestände seither um 70% gesunken sind. Wild besitzt hier keinen Wert mehr und musste der profitableren Nutztierhaltung weichen.

Dazu abschließend nochmals unser Freund Johann van den Berg von „Mashete Safaris“: „Wenn die Jagd kein rentables Geschäft mehr ist, werde ich wieder Rinder und Schafe halten müssen. Etwas anderes kann ich mit dem kargen Land nicht machen. Für das Wild ist dann allerdings kein Platz mehr, das macht mir die Zäune kaputt und nimmt meinen Rindern Futter und Wasser weg. Von meinen 15 Angestellten müsste ich mindestens 12 entlassen, da ich sie für eine Weidetierhaltung nicht mehr benötigen würde. Jetzt betreuen sie die Jagdgäste. Außerdem muss die europäische Öffentlichkeit endlich nicht mehr die Augen davor verschließen, dass sich in den meisten Ländern Afrikas die Bevölkerung alle 15 Jahre verdoppelt und niemand von der hiesigen farbigen Bevölkerung krankenversichert ist. Für ärztliche Behandlungen komme ich als Arbeitgeber aus meinen Jagdeinnahmen auf; und zwar freiwillig. Das geht von Zahnschmerz, über Knochenbrüche bis hin zum Schlangenbiss. Kann ich das nach Wegfall dieser Einnahmen nicht mehr leisten, sind die Einheimischen auf den Mediziner – einen

Zauberer und Geisterbeschwörer mit seinem äußerst fragwürdigen Hokus-Pokus – angewiesen“.

Jagd ist eine Landnutzung, die hier nachhaltigen Natur- und Artenschutz finanziell attraktiv macht. Allein die Politik einflussreicher Länder will diesem funktionierenden Konzept aufgrund ihrer Ideologie einen Strich durch die Rechnung machen. Es bleibt fraglich, warum nicht anhand vorliegender neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse entschieden wird, was so kapitalen Einfluss auf die Natur und das Leben vieler Menschen hat. Dann wäre doch klar, dass alle Beteiligten eigentlich für ein ähnliches Ziel kämpfen: dauerhaften Artenschutz.

So wie meine Frau ihre Meinung zum Thema revidiert hat – wohl wissend, dass es wie überall „Schwarze Schafe“ gibt – lohnt es sich, scheinbar gesetzte Wahrheiten zu hinterfragen, nicht bedingungslos dem Mainstream zu folgen und dementsprechend den Filter der Faktenlage darüber zu legen.

In diesem Sinn: Heija Safari - Weidmannsheil.